

Gerechtigkeit

Autor(en): **Köstlin, Terese**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 9
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
27. Februar
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Gerechtigkeit.

Von Terefe Köstlin.

Ihr habt sie verlästert, verstoßen, verbannt,
Ihr habt sie gesteinigt und verbrannt.
Sie stieg aus den Stämmen geläutert ins Licht.
Lähmt ihr den Arm! Ihr tötet sie nicht.
Als ihr sie ans Kreuz gegangen,
Ist sie der Menschheit aufgegangen.

Nun leuchtet sie wie Morgenrot
Über den dumpfen Gassen der Not
Und läßt die frierenden Herzen der Armen
An ihrem göttlichen „Selig“ erwarmen.
Schmäht sie! Verfolgt sie in ih-ren Kindern!
Ihr könnt ihr nicht wehren, ihr könnt es nicht hindern.

Daß sie lebt und heimlich liegt,
Bis die Welt ihr zu Süßen liegt.

(Aus: „Brücke zum Ewigen“.)

Das Haus mit den drei Türen.

Von Wilhelm Schäfer.

(Copyright by Georg Müller, München.) 9

Und weil das Wort ihrem Gefühl immer noch zu schwächlich war, stand sie vom Stuhl auf, der hinter ihr umfiel; aber ihre ausgebreiteten Hände hatten das Tisch-tuch ergriffen und mit einem Ruck vom Tisch gezogen, daß alles darauf, Schüsseln und Teller und Gläser auf dem Teppich zerklürrte und das Silber dazwischen rasselte, indessen der Kaspar Hediger, dem nicht nur das Tisch-tuch unter den Händen fort gerissen war, immer noch mit den Ellbogen auf dem Tisch lag und sie blöde anstarrte.

Gettslede gibt es nicht! stellte die kleine Frau Eugenie fest, die das Leinen in den Händen hielt und funkelnden Auges über den weißen Abhang hinab in die Besucherung sah.

Das war nun Hauen und Stechen; und der Doktor Hediger, der sich wohl oder übel auf seine Säbelbeine gestellt hatte, hätte nicht mehr er selber sein müssen, sich mit den veränderten Umgangsformen seiner Frau abzufinden.

Donnerwetter! sagte er unwillkürlich hinterher; und weil sein verletztes Mannestum der Situation Herr werden wollte, fügte er fast sachgemäß hinzu: Die Tafel ist aufgehoben! um sogleich über diesen Miß einen Knurrelaut zu tun. Aber da sah er auch schon das Gesicht seiner Frau Eugenie unter sich, aus allen Runzeln eine so wilde Grimasse schneidend, daß er mit der gleichen Grimasse wie sie lachte und weinte.

Auch an diesem Abend beharrte der Doktor Hediger darauf, nach Schwyz hinunter zu fahren, obgleich ihn seine Frau zum ersten Mal bat, es nicht zu tun.

Sie saßen nach der vorenthaltene Abendmahlzeit noch eine Stunde in der Halle, wo es Weißbrot und Rotwein für den Hunger gab, den sie schließlich beide nicht mehr verleugnen konnten. Und auch zum ersten Mal wich ihr Gespräch dem Ding nicht aus, das sie so unerwartet wieder getrennt und den Kaspar Hediger in den Verfall gebracht hatte, weder auf der Straße noch sonst sein übermütig proklamiertes Mannestum wiederfinden zu können.

Weißt du, wo sie ist? fragte er aufrichtig, und sie antwortete ebenso, daß Margherita ihr noch nicht geschrieben habe. Sie wird es auch nicht tun! fügte sie hinzu: Sie kann es nicht, deinetwegen. Und dir schreibt sie nicht meinetwegen!

Meinetwegen, deinetwegen! begehrte der Hediger auf, und alles, was sich an die beiden Worte hängen ließ, haspelten seine Gedanken heran; denn er ging wohl eine Viertelfunde schweigend in der Diele hin und her, während Eugenie ihm zwar noch schmerzlich, aber doch schon mit einem Gesicht zusah, als sähe sie wieder über den Abhang des Leintuches hinunter. Als sie ihn zum Schluß dazubleiben bat, war eine Laune in ihrem Wort und Gesicht, die er hätte bemerken müssen, wenn er nicht doch schon wieder mit der tauben Brut seiner Gedanken beschäftigt gewesen wäre.

So schüttelte er nur wie ein vergrollter Knabe den Kopf; und als er die Haustür in den Abend hinaus aufmachte, stand es so um ihn, daß ihn mehr seine Unfähigkeit verdroß, der Sache Herr werden zu können, als ihre Miß-